



Natalie

Luca

Im

Herzen der

Vollmond

*Bitter
sweet*

BitterSweets,
die E-Shorts von bittersweet.de
Große Gefühle in kleinen Portionen!

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter.
Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

bittersweet

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015

Text © Natalie Luca, 2015

Lektorat: Pia Trzcinska

Umschlagbild: shutterstock.com / © eksusTuss / © Nata-Art

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60110-7

www.carlsen.de

Natalie
Luca
Im
Herzen der
Vollmond

Bitter
sweet





Als der Zug mit quietschenden Rädern bremst, werde ich so fest in meinen Sitz gedrückt, dass es mir die Luft aus den Lungen presst und ich meine Finger in die Armlehnen kralle. Meine Tasche wird vom Sitz geschleudert, der Inhalt verteilt sich über den Boden des leeren Wagens.

Ich halte mir die Ohren zu, um das schmerzhafteste, kreischende Geräusch der Räder auf den Gleisen zu dämpfen. Eine Notbremsung? Was ist bloß passiert?

Dann, plötzlich, ertönt ein Krachen. Es klingt wie berstendes Holz, ein Ruck geht durch den gesamten Waggon und ich schreie auf. Ist der Zug etwa entgleist? Mein Herz hämmert gegen meinen Brustkorb. Ich sehe mich hastig um, doch draußen ist es dunkel, ich kann kaum die Umrisse der Bäume erkennen. Der Zug verlangsamt sich, das kreischende Geräusch der bremsenden Räder wird intensiver – bis der Zug schließlich mit einem Ruck stehen bleibt.

Ich halte die Luft an, Sekunden verstreichen. Der Waggon bewegt sich nicht mehr. Ich stehe mit zitternden Knien auf und spähe durch den Wagen. Er ist leer, ich sehe keinen Schaffner, niemanden.

Ich muss herausfinden, was passiert ist. Ob ich nach vorn gehen soll, um den Schaffner zu suchen? Oder sollte ich lieber aussteigen? Was, wenn es irgendwo im Zug brennt? Ich schnuppere, aber es riecht nicht nach Rauch.

Noch während ich unschlüssig zögere, geht plötzlich das Licht aus.
Verdammter Mist!

Ich stehe in völliger Finsternis, vor den Zugfenstern sehe ich nichts als die Dunkelheit der Wälder, es gibt keinerlei Streulicht. Ich sinke auf die Knie und

taste den Boden nach meiner Handtasche und ihrem Inhalt ab. Irgendwo muss doch mein Smartphone sein, das Display wäre hell genug, um wenigstens *etwas* zu sehen ...

»Aua!« Ich stoße mir den Kopf an einer Sitzbank und reibe mir über die Stirn. »Toll, Lilly, ganz toll ...«, murmele ich vor mich hin, während ich weiter auf Händen und Knien über den Boden rutsche und versuche, meine Habseligkeiten zu ertasten. Mein Portemonnaie ... ein Päckchen Taschentücher ... mein Notizblock ... Lippenstift ... ah, endlich! Ich greife meine Handtasche, in der sich immer noch das Smartphone befindet, und richte mich erleichtert auf, während ich es einschalte.

Das bläuliche Licht des Displays erhellt geisterhaft das Gesicht des Mannes, der direkt vor mir steht.

Ich schreie los und mache einen Satz zurück, bleibe an der Kante eines Sitzes hängen und falle rücklings auf dessen Sitzfläche. Mit großen Augen starre ich den Mann an, mein Puls rast, es dauert einige Momente, bis ich begreife, dass er die Uniform eines Zugbegleiters trägt.

»Entschuldigung«, brummt er mit tiefer Stimme.

»Sie haben mir fast einen Herzinfarkt verpasst!«, keuche ich und fasse mir an die Brust, wo mein Herz wie verrückt hämmert.

»Wir mussten eine Notbremsung machen«, murmelt der Zugbegleiter.

»Was Sie nicht sagen.« Ich unterdrücke den bissigen Ton in meiner Stimme. »Was ist passiert?«

»Der Sturm heute Morgen muss wohl ein paar Bäume entwurzelt haben, sie blockieren die Gleise und behindern die Weiterfahrt.«

»Wollen Sie damit sagen, wir sitzen hier fest?«

»Der Lokführer sieht sich gerade den Schaden an. Kommen Sie.« Er macht kehrt und geht zur Tür des Waggons. Ich folge ihm und halte meine Handtasche fest umklammert. Wenig später öffnet der Zugbegleiter mit einem manuellen Hebel die Tür, stemmt sich dagegen und drückt sie auf. Kalte Nachtluft schlägt mir entgegen.

»Warum haben Sie eigentlich keine Taschenlampe dabei?« Ich stolpere hinter dem Zugbegleiter her, wobei mein Handy unsere einzige Lichtquelle darstellt. Rechts und links des Zugs sind nichts als dunkle Wälder, eigentlich haben wir Vollmond, aber der Nachthimmel ist so bewölkt, dass kein Licht hindurchdringt.

»Die Batterien sind leer«, brummt der Zugführer und stapft unbeirrt voraus. »Die einzige funktionierende Taschenlampe hat der Zugführer, vorn bei der Lok.« Er deutet geradeaus, wo ein Lichtkegel um die Umrisse der riesigen Lok flackert.

Als wir das vordere Ende des Zugs erreichen, sehe ich mit eigenen Augen, was die Notbremsung verursacht hat: Quer auf den Gleisen liegen tatsächlich riesige Baumstämme. Die Lok hat Schaden davongetragen, offenbar hat sie die Baumstämme ein Stück weit vor sich hergeschoben.

Ein Mann mit einer Taschenlampe in der Hand beugt sich über den vorderen Teil der Lok, er trägt ebenfalls eine Uniform.

»Wie sieht es aus, Karl?«, fragt der Zugbegleiter.

»Nicht gut«, brummt der Zugführer und inspiziert die Schäden an der Lok. »Wie es aussieht, kann der Triebwagen nicht weiterfahren.« Er tritt hinter der Lok hervor und hakt seine Daumen in seinen Gürtel ein. »Außerdem ist der Funk ausgefallen, ich kann die Zugleitstelle nicht erreichen.«

»Warum rufen Sie sie nicht mit dem Handy ...?« Ich werfe einen Blick auf mein Smartphone und verstumme mitten im Satz. Mist, kein Empfang!

»Wir befinden uns in einem *Funkloch*«, erwidert der Zugführer gedehnt. Verdreht er etwa die Augen?

»Was wollen Sie jetzt unternehmen?«

»Ich muss die Zugleitstelle informieren. Bei der letzten Weiche sind wir an einem Signalfernsprecher vorbeigefahren, der ist unsere einzige Chance.«

»Das ist ein Telefon mit Kabelverbindung«, erklärt der Zugbegleiter in einem Ton, als wäre ich unterbelichtet.

»Toll«, gebe ich eisig zurück. »Dann gehen Sie hin und rufen Ihre Leitstelle an!«

»Genau das werden wir tun«, erwidert der Zugführer gelassen. Er schlendert an mir vorbei, den Zugbegleiter zu sich winkend. »Es kann allerdings eine Weile dauern, junge Frau.«

»Wie lange?«

Die Männer schlendern seelenruhig weiter. »Der Signalfernsprecher liegt ungefähr drei Kilometer in dieser Richtung ...«

Mir klappt der Mund auf, als die beiden ohne große Eile davongehen. Ich zögere, unschlüssig, ob ich ihnen folgen soll, aber ein Sechs-Kilometer-Fußmarsch durch die Nacht mit diesen beiden Griesgramen klingt wenig verlockend. Langsam wird der Lichtkegel ihrer Taschenlampe kleiner, bis sie schließlich hinter einer Biegung verschwinden.

Ich stehe allein in der Dunkelheit, das Handydisplay wirft ein schauriges Licht auf die verbeulte Lok. Plötzlich raschelt etwas hinter mir im Wald. Ich keuche auf und bin kurz versucht, den beiden Männern doch hinterherzulaufen.

»Reiß dich zusammen, Lilly«, stoße ich zwischen den Zähnen hervor. »Das war bestimmt nur ein Eichhörnchen ...«

Was soll ich jetzt tun? Es wird eine ganze Weile dauern, bis die beiden Männer diese Notrufsäule erreichen und wieder zurück sind. Soll ich allein in einem der stockfinsteren Waggonen warten?

Plötzlich fällt mir auf, dass außer mir kein anderer Passagier ausgestiegen ist.

Niemand.

Wie merkwürdig.

Ich leuchte mit dem Handy den Zug entlang. »Hallo? Ist da jemand?«

Keine Antwort.

War ich etwa ganz allein im Zug? Der einzige Fahrgast? Das ist doch nicht möglich ... Ich weiß nicht, warum, aber bei dieser Vorstellung läuft es mir kalt

über den Rücken.

Ich leuchte in die Fahrtrichtung des Zugs, doch die Baumstämme auf den Gleisen versperren mir die Sicht. Umständlich klettere ich über das Hindernis und halte mein Handy hoch. Weit reicht der Lichtkegel nicht, aber meine Augen haben sich mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt und ich glaube, in einiger Entfernung einen Bahnübergang zu erkennen.

Hinter mir ragt die demolierte Lok gespenstisch auf. Ich werde sicherlich nicht allein in diesem Geisterzug warten! Stattdessen werde ich den Gleisen folgen und nachsehen, ob dort tatsächlich ein Bahnübergang ist – denn dann gibt es dort bestimmt auch eine Straße, der ich folgen kann. Im besten Fall finde ich irgendwo eine Tankstelle oder wenigstens einen Platz mit besserem Handyempfang, von wo aus ich mir ein Taxi rufen kann. Alles ist besser, als hier bei diesem menschenleeren Zug zu warten.